



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Mainz bis Koblenz

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1925**

St. Severus und die Heldenlinde - Karmeliterklosterkirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

Linde ihre Krone spannt (Bild S. 165). Das ist nicht nur dem Platz ein schöner Schmuck, auch der Gedanke, der sie pflanzte, ist schön, denn es ist keine übliche Marktplatzlinde, es ist eine Heldenlinde. Unter ihrem Schatten liest man auf kurzen, niedrigen Steinpfeilern der Einfriedigung: „Dem Andenken ihrer gefallenen Helden die Stadt Boppard 1870/71“ und dann die Namen der gefallenen Söhne. Nicht die kraftstrotzende Eiche, die später erst besungen wurde, ist der Baum der Deutschen; es ist die Linde. Vor dem Haus des freien Bauern stand die Linde. Den Eichbaum pflanzte er an den Hofrand, gegen den Nachbarn, gleichsam zur Abwehr. Unter der Linde sprachen die Männer auf ihren schlichten Steinbänken Recht. Am Brunnen vor dem Tore begrüßte uns die Linde beim Eintritt in die Stadt. Ihr Duft ließ unsere Alltagsorgen einschläfern. Das ist wirklich feierlich schön in Boppard: Wenn der laue Abendwind an schönen Sommertagen den Duft der Lindenblüten über den Marktplatz trägt, so ist es, als rauschen seine Zweige: „Vergeßt euere gefallenen Helden nicht!“ Beschwörend steigen im Hintergrunde, zu seiten des Altares Gottes im Chor von St. Severus, die beiden Türme auf.

St. Severus, früher St. Peter geheißten, ist uralt. Hier stand schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein Gotteshaus. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts stieg ein Neubau auf, der in der Vierung zwischen den beiden Türmen und in den unteren Schiffsarkaden noch zu verfolgen ist. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fand ein weiterer Ausbau statt. Die flach gedeckte Emporenbasilika wurde erst später, und zwar mit sonderbaren Sterngewölben beschlossenen. In den Formen des Chores stottert die Frühgotik ihre ersten Laute. Es ist überhaupt in dem ganzen Bau viel Altertümliches, belastet von der großen Überlieferung des rheinisch-romanischen Stiles. Um 1890 wurde im Inneren alte romanische Wandmalerei freigelegt. Diese Entdeckung war wichtiger als die in der Stiftskirche zu St. Goar (s. S. 150), weil sie von größter Anregung wurde für neuzeitliche farbige Behandlung unserer Kirchenräume. „Der Fund war deshalb so epochemachend, weil hier zum erstenmal in den Rheinlanden ein vollständiges einheitliches und klares System von malerischer Ausschmückung gefunden wurde, ein System, das mit den einfachsten Mitteln arbeitet und dabei doch große und wichtige Wirkungen erzielt“ (Paul Clemen). Was aber St. Severus den eigenen Charakter gibt, das ist die Lage der Türme zu seiten der Vierung vor dem Chor und über die Seitenschiffe vortretend. Sie sind das Wahrzeichen der Stadt, und die Bürgerhäuser ihnen zu Füßen am Ufer geben ihnen den glücklichen Maßstab (Bild S. 165, 167). — Äußerlich unauffällig dagegen die turmlose, nur mit einem Dachreiter geschmückte Karmeliterklosterkirche zu Boppard, die dem Rheinreisenden die fünf hohen Fenster ihres Seitenschiffes zeigt. Aber dieser gotische Bau, 1318 begonnen und 1439 mit einem schmälern, aber gleich hohen Seitenschiff bereichert, ist räumlich nicht ohne Reiz. Dazu kommt seine interessante Ausstattung, das Chorgestühl mit seinen amüsanten Schnitzereien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die bekannten Grabdenkmäler des Grafen von Eltz (1548) und der Margarete von Eltz († 1519) von Loy Hering, daneben andere Grabdenkmäler und vor allem die prächtige Pietà vom Anfang des 15. Jahrhunderts.

Bei der Einfahrt des Schiffes in Boppard begrüßt uns der Turm der kurfürst-



Boppard.

Die Heldenlinde (1870/71) auf dem Marktplatz vor dem Chor der Severuskirche (vgl. Bild S. 167).

lichen Burg des Erzbischofs Balduin von Trier (Bild S. 162,2). Sie ist heute freilich stark verändert. Dem Brande vom Jahre 1499 folgte eine eingreifende Umgestaltung. Aber der viereckige Turm im Hofe der Burg ist noch alt, wenigstens in seinem unteren Teile noch aus dem 14. Jahrhundert stammend, während der obere nach dem Brande doch der Ausbesserung bedurfte. Auch die Flügel zum Rhein hat erst das 16. Jahrhundert geschaffen, die anderen erst das folgende. An den Häusern der Eltz, Schwabach und dem Templerhause geht man nicht achtlos vorüber. Von der alten Stadtbefestigung am Rhein und im Innern der Stadt stehen noch Reste der Mauerzüge und Türme (Bild S. 163,2). Eines der Stadttore am Rhein ist später barock wohnlich überbaut worden.

Löst sich der Dampfer vom Ufer, so genießt man noch einmal das schöne Stadtbild, über dem, gegen grünen Hintergrund, Marienberg, das ehemalige Benediktinerkloster, glänzt, bis Boppard hinter den Bergen verschwindet. In großem Bogen kreisen wir um das Dorf Filsen am rechten Ufer. Schmucke Fachwerkhäuser am Strom, ein anmutiges Bild. Aber viel Platz haben auch hier die Berge dem Ort nicht gelassen, so daß das schöne Rathaus, auch Fachwerkbau, in seinem Erdgeschoß sich eine Straßendurchfahrt hat gefallen lassen müssen. Osterspay, am gleichen Ufer hinter Filsen, zeigt in seiner Hauptstraße ebenfalls eine Anzahl stattlicher Fachwerkhäuser, Haus Heiges Schnatz (1579), Haus Hewel mit seinem überkragend, breit und geschiefert in das Mansarddach einschneidenden Erker u. a. m. Auch der Anbau an den Turm des Hauses der Herren von Preuschen fügt sich gefällig dem Ortsbilde an. Von Peternach am andern Ufer ist nur noch Kapelle und Hof erhalten. Alles andere fiel dem Dreißigjährigen Kriege zum Opfer. Und ebenso anmutig wie Filsen und Osterspay liegen am Peternacher Ufer die Obstnester Oberspay und Niederspay. Niederspays Wahrzeichen, interessanter als der hohe Kirchnerneubau, ist seine originelle alte Kirche auf einer Anhöhe am Rhein, baumbestanden und von malerischen Fachwerkhäusern berahmt (Bild S. 173,1). Sein Turm krägt oben als Glockenstube vor, die man mit Schiefer bekleidet hat, und ebenfalls seine achteckige barocke Haube. Aber zu leicht nur huscht unser Auge über diese reizvollen Nester hinweg, weil vor uns am rechten Ufer schon lange das Bild einer Burg uns fesselt. Ihr zu Füßen muß Braubach liegen. Die Marksburg (Bild S. 169).

Die Marksburg ist die einzige der Höhenburgen am Rhein, die alle Kriegswirren hat überdauern können, die nicht zerstört ist worden, die, wenn auch im Laufe der Zeit mangels Pflege verwahrlost und verfallen, doch nicht durch neuzeitliche Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts äußerlich wesentlich verändert wurde. Das gibt ihr die besondere Stellung. Dazu die herrliche Lage. Sobald der Rhein bei Niederspay wieder nördliche Richtung gewonnen, beherrscht die Burg das Strombild (Bild S. 169). Nach Süden spitzt sich drohend, kühn herausfordernd und schön im Umriß, der Aufbau zu, mit seinem vorgeschobenen Eckturm, zinnen- und wehrerkerbekrönt, der unter sich das Verlies enthielt und über sich die Burgkapelle, nach der die Burg sich später, d. h. erst nach der Einrichtung der Kapelle im Jahre 1437, nannte, die Markuskapelle. Bis dahin redete man von Burg Braubach. Links vom Eckturm steile Mauern, und steile Felsen hinunter zum Strom,